

Geradlinig

Mit Wagenseil, Gassmann und Hoffmann zählt Karl von Ordonez (1734-1786) zu den maßgeblichen Konstrukteuren des frühklassischen Stils in Wien. Mehr als 70 Sinfonien und fast 40 Streichquartette zeigen, dass der k. k. Staatsbeamte, der die Musik nur nebenher betrieb, ein respektabler Komponist war. Angeblich spielte er auch die Violine recht ordentlich. Die CD enthält fünf Sinfonien, die zwar deutlich unter dem Einfluss der italienischen Oper-„sinfonia“ stehen und noch recht barock anmuten, aber mit interessanten Details aufwarten, einem Duett für zwei Bratschen in einem Andante beispielsweise oder einer langsamen Einleitung zu einem ersten Satz, um 1760 noch eine Rarität. Kevin Mallon fasst die Werke behutsam, fast zärtlich an, ohne dass seine Geradlinigkeit darunter leiden müsste. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Ordenez, Sinfonien; Toronto Camerata, Kevin Mallon (2004)
Naxos CD 8.557482 (62')



Zahnlos

Unterhaltungsmusiken für Festlichkeiten zu vorgerückter Stunde hat Mozart einige geschrieben. Seine bekanntesten, die „Serenata notturna“ und die „Kleine Nachtmusik“, sind am wenigsten typisch. Die „Lodronische Nachtmusik“ KV 287 vertritt das Genre viel besser, zeigt aber auch dessen Achillesferse: Selbst ein Mozart kann hier der Produktion von Unverbindlichkeiten nicht immer entgehen. Da braucht es heutzutage eine Interpretation mit Biss. Genau die aber können die Folies Françaises nicht bieten. So luftig leicht sie Mozarts Petitesse insgesamt servieren, so sehr gehen sie einer profilierten, entschiedenen Aussage aus dem Weg. Fantasiavoll ist die Auszierung der Fermaten im Rondeau der „Serenata notturna“. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Serenaden KV 239 und 525, Divertimento KV 287; Les Folies Françaises, Patrick Cohën-Akenine (2005)
Alpha/Note1 CD 092 (71')



In den Boden gerammt

Ein Werbespruch auf der Verpackung dieser CD verheißt Großes: Noch nie seien die beiden letzten Mozart-Sinfonien so zu hören gewesen wie hier. Stimmt aber nicht. Denn wirklich Neues hat Marc Minkowski bei diesen viel gespielten Werken nicht zu bieten. Was seine Lesart von anderen unterscheidet, wirkt selten überzeugend, ja sogar unausgegoren.

Man höre ins Andante der „Jupiter“-Sinfonie: Das neue Thema ab Takt 19 lässt Minkowski ohne jeden Grund plötzlich viel schneller spielen als das vorherige, als stünde hier ein „Allegro“ in der Partitur. Wenn es dann ein paar Takte später wieder zum Ausgangstempo zurückgeht, gerät seine Tempo-Regie arg ins Schwimmen. Das wirkt so unorganisch wie willkürlich. Stimmungsvoller als hier hat man diesen Satz ohnehin schon zu hören bekommen.

Im weniger majestätisch als schwerfällig genommenen ersten „Jupiter“-Satz werden schon die Cs vom Beginn wie grobe Klötze in den sinfonischen Boden gerammt. Und auch die Akzentuierung der Bassnoten im Seitenthema, die offenbar für tänzerischen Impuls sorgen soll, mutet reichlich täppisch an. Dagegen verliert Minkowski sich im Andante der Nummer 40 an die Zartheit. Er ist so versunken in die Schönheiten des Satzes, dass man die Forte-Passagen beinahe herbeisehnt, um dieser Lethargie zu entkommen.

Minkowski findet für Mozarts Sinfonien unterm Strich kein schlüssiges Konzept. Das ist nicht richtig feurig, aber auch nicht pathetisch, geschweige denn geistreich oder witzig. Da fehlte wohl ein wenig innere Anteilnahme.

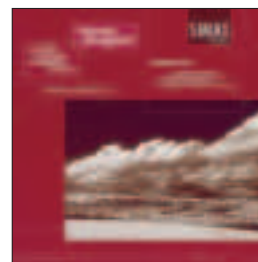
Unschön auch, dass Minkowski vorgeschriebene Wiederholungen in zwei Sätzen übergeht – wer die historische Aufführungspraxis auf seine Fahnen schreibt, sollte das nicht tun.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★
★★★★

Mozart, Sinfonien Nr. 40 und 41, Idomeneo (Ballettmusik); Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski (2005)
Archiv/Universal CD 477 5798 (78')



Aufbruch nach Utopia

Die wirklichen Meisterwerke der Musikgeschichte sind offenbar immun gegen das Prinzip der Wiederholung. Das gilt auch für ein solches Schlüsselwerk wie Beethovens „Eroica“: Eine geradezu unheimliche Diskographie kann ihrer alterslosen Frische, ihrem revolutionären Furor nichts anhaben. Vor dem Hintergrund einer schier erdrückenden Interpretationshistorie gelingt es Thomas Dausgaard mit dem (nur) 38-köpfigen Schwedischen Kammerorchester, neue, noch stürmischere Akzente zu setzen und damit nicht nur manche Prominenz von gestern wie Toscanini oder Karajan, sondern auch die Originalklang-Stars der jüngeren Vergangenheit an drängender Sehnsucht und tänzerischem Elan noch zu übertrumpfen. Damit verabschiedet sich der 43-jährige Däne endgültig vom schweren Pathos der romantischen Tradition und lenkt unsere Aufmerksamkeit mehr auf die utopischen, befreienden Aspekte des Prometheus-Themas, die dann vor allem in den beiden letzten Sätzen mit unglaublicher Seelenenergie sich Bahn brechen.

Die vom ersten Takt an das ganze Werk vorantreibende motorische Zielgerichtetheit und kammermusikalische Transparenz verleihen aber auch den ersten beiden Sätzen eine neuartige innere Mobilität, herbe Frische und lichte Dramatik, die alle falsche Feierlichkeit von ihnen abfallen lassen: Jetzt wird endlich klar, warum Beethoven diese Sinfonie dann doch nicht Bonaparte widmen wollte, und es ist ebenso konsequent und erfrischend, wenn Dausgaard dem ausgelassenen Tanz-Finale als „Zugabe“ zwölf Kontretänze folgen lässt, die den utopisch-heiteren Charakter dieser „Zukunftsmusik“ noch weiter wirken lassen.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Sämtliche Orchesterwerke Vol. 8: Sinfonie Nr. 3, Contretänze, Leonore Prohaska (Trauermarsch), Romanzen; Katarina Andreasson (Violine), Schwedisches Kammerorchester, Thomas Dausgaard (2006)
Simax/Klassik-Center CD 1281 (72')



Erregt

Viel gibt die Biographie des Pragers Johann Wenzel Kal-

liwoda (1801-1866) nicht her: Mit Anfang zwanzig schon übernahm er die Leitung der Donaueschinger Hofkapelle und blieb auf diesem Posten bis zu seiner Pensionierung. Umso aufregender ist seine 1830 uraufgeführte dritte Sinfonie. Das frühromantisch erregte d-Moll-Stück hat vier gleichermaßen starke, durch eine Art „idée fixe“ verbundene Sätze. Melancholisch das Adagio, Dvorák vorausahnend das Menuett, im Trio mit einer Prise mendelssohnschem Elfen-Presto. Weitaus konventioneller sind zwei Konzertstücke für Klarinette bzw. Horn, die vor allem die Virtuosen gut aussehen lassen. Johannes Moesus, Spezialist für ausgefallene Sinfonik, leitet sachlich-souverän. *afri*

Musik
Klang

★★★★
★★★

Kalliwoda, Orchesterwerke; Dieter Klöcker (Klarinette), Radovan Vlatkovic (Horn), Hamburger Symphoniker, Johannes Moesus (2005)
MDG/Codæx CD 329 1387-2 (65')



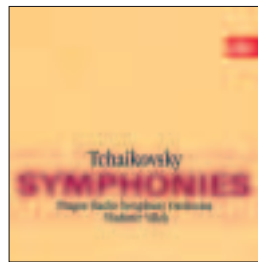
Vollmundig

Im Unterschied zu historischen Interpretationsansätzen, die bei Mendelssohn heutzutage einen gewissen Stellenwert einnehmen, setzt die Staatskapelle Dresden ganz auf ihren vollmundigen Orchesterklang. Einerseits hat das seinen besonderen Reiz, da die Staatskapelle mit klanglichem Verwöhnaroma aufwartet. Andererseits kommt dieser Mendelssohn ziemlich schwerfällig voran; die Andante-Einleitung zur „Schottischen“ scheint fast Fäden zu ziehen, und auch das Vivacissimo-Finale vertrüge mehr lebenssprühende Spritzigkeit. Besser passt dieser Interpretationsansatz zur „Refomationssinfonie“ – ausgewogen und ausdrucksstark. *W.Pf.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Mendelssohn, Sinfonien Nr. 3 und 5; Staatskapelle Dresden, Colin Davis (1997)
Profil/Naxos CD 05048 (73')



Klang als Materie, Rhythmus als Struktur

Seit Vladimír Válek als Chefdirigent beim Sinfonieorchester des Tschechischen Rundfunks wirkt, und das sind jetzt zwanzig Jahre, hat das Orchester auch außerhalb der heimatlichen Grenzen auf sich aufmerksam gemacht, auf Tourneen in Europa, in Asien und in den USA. Gleichsam als Geburtstagsgabe – das Orchester wurde 1926, also vor 80 Jahren gegründet – liegt nun eine Gesamteinspielung von Tschaikowskys sechs Sinfonien vor (ohne „Manfred“), realisiert in den letzten drei Jahren. Sie überzeugt vor allem durch die instrumentale Perfektion und den „drive“ des Musizierens. Da gibt es keinerlei Ausrutschgefahr auf triefendem Sentiment. Im Gegenteil, die Interpretationen zeichnen sich allesamt durch reine Konzentration auf den Klang als Materie (und Ereignis) sowie auf den Rhythmus als rhetorische Struktur aus. Das erinnert in gewisser Hinsicht an Mrawinskijs legendäre Tschaikowsky-Taten. Vladimír Válek scheint dessen gesunde Aversion gegen gefühlsüberladene Agogik zu teilen. Er hält sein Orchester straff am Zügel.

Diszipliniertes Musizieren gibt den Ton an, zuweilen auch schnittige Virtuosität. Die Streichergruppe, vor allem die Cello-Sektion, verfügt über besondere sonore Qualitäten. Gleichsam als Kontrast dazu warten die Holzbläser klanglich mit sehr charakteristischen – man möchte sagen: mit tschechischen – Naturfarben auf. Die Klanggebung wirkt aber jederzeit schlank, was vor allem in den schnellen Sätzen zu einem schwungvoll federnden, vorwärts drängenden Musizieren führt, präzise und klar in der Artikulation und perfekt, was das rein Instrumentale anbelangt. Die große, die allzu ausladende Gestik wird hörbar vermieden, was der Konzentration auf die reine Musik nur förderlich ist.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tschaikowsky, Sinfonien Nr. 1 bis 6; Radio-Sinfonieorchester Prag, Vladimír Válek (2003/05)
Supraphon/Codæx 4 CD 38862-2 (238')

SCHUMANN- HOMMAGE ORCHESTERKONZERTE IN LEVERKUSEN

BAYER KULTURABTEILUNG
SPIELZEIT 2006/2007

Rundfunk Sinfonieorchester Berlin

MAREK JANOWSKI DIRIGENT, LEONIDAS KAVAKOS VIOLINE
WAGNER, MENDELSSOHN BARTHOLDY, R. SCHUMANN
10. Sept. 2006 18 Uhr, Forum

Rheinische Kantorei – Das kleine Konzert

HERMANN MAX LEITUNG, VERONICA WINTER SOPRAN
GERHILD ROMBERGER ALT, LOTHAR ODINIUS TENOR
CLEMENS HEIDRICH/MARKUS FLAIG BASS
J. S. BACH: JOHANNES-PASSION BWV 245
(FASSUNG ROBERT SCHUMANN)
21. Sept. 2006 20 Uhr, Knechtsteden
20. Okt. 2006 20 Uhr, Leverkusen Forum

Orchestre des Champs-Élysées

PHILIPPE HERREWEGHE DIRIGENT
R. SCHUMANN, MENDELSSOHN BARTHOLDY
29. Nov. 2006 20 Uhr, Forum

Musikkollegium Winterthur

HEINZ HOLLIGER DIRIGENT, ISABELLE FAUST VIOLINE
HAYDN, R. SCHUMANN, SCHUBERT/MOSER
26. Jan. 2007 20 Uhr, Forum

Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken

STANISLAW SKROWACZEWSKI DIRIGENT
EWA KUPIEC KLAVIER
BRAHMS, C. SCHUMANN, R. SCHUMANN
16. März 2007 20 Uhr, Forum

Beethoven Orchester Bonn

ROMAN KOFMAN DIRIGENT, LILYA ZILBERSTEIN KLAVIER
BRAHMS, R. SCHUMANN
6. Mai 2007 18 Uhr, Forum

Bayer-Philharmoniker

RAINER KOCH DIRIGENT
BERND GLEMSE/GUNILLA SÜSSMANN KLAVIER
BERLIOZ, LISZT, R. SCHUMANN, BEETHOVEN
10. Juni 2007 18 Uhr, Forum

WEITERE KONZERTE:

KAMMERMUSIK- UND KLAVIER-ZYKLUS
»CLARA SEI DANK« IN LEVERKUSEN,
WUPPERTAL, KREFELD UND BONN.



Bayer Kulturabteilung

Kartenbüro Bayer Kulturabteilung
Tel (0214) 30-41283/84
www.kultur.bayer.de



Spiritualität und Klarheit

Zwölf Jahre nach dem Start seines (zweiten) Mahler-Zyklus ist Pierre Boulez bei der vorletzten Etappe angekommen: Und wie schon in den letzten beiden Folgen hat er nun auch in der „Auferstehungssinfonie“ seine intellektuell-analytische Lesart mit dem „authentischen“ Mahler-Ton der Wiener Philharmoniker kombiniert, so dass auch hier wieder die Sinnlichkeit, Leidenschaft und Ich-Bezogenheit dieser Musik sehr schön die Balance halten mit der glasklaren Objektivität, dem Röntgenblick und dem trockenen Esprit des Dirigenten.

Boulez' faszinierender struktureller „Durchblick“ tritt im Vergleich mit der 2002 am selben Ort und mit demselben Orchester produzierten Version von Gilbert Kaplan sehr deutlich zutage: Die vordergründig emotionalere, bedrohlichere Version Kaplans muss sich bald der unglaublichen strukturellen Raffinesse, aber auch der zwingenderen Logik und der überlegenen intellektuellen Doppelbödigkeit des Franzosen geschlagen geben – von Boulez' haus-hoher handwerklicher Überlegenheit ganz zu schweigen. Selten kam mir Mahlers schwierigstes Opus so geschlossen vor, so zielgerichtet und konzentriert auf das himmlische Licht des Endes zusteuernd: Boulez hat das geistige Format, um sogar die Wucherungen in den Ecksätzen als stringente Notwendigkeiten erscheinen zu lassen. Er bringt endlich Licht in das metaphysische Dunkel dieses eschatologischen Dramas und reduziert so auch das apokalyptische Bedrohungspotential: Das göttliche Strafgericht ist also weit weniger schlimm, als uns eingetrichtert wurde. Man muss freilich die „Weltironie“ der Vierten Mahlers richtig verstanden haben, um die Zweite so abgeklärt und „cool“ dirigieren zu können.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Christine Schäfer (Sopran), Michelle DeYoung (Mezzosopran), Wiener Singverein, Wiener Philharmoniker, Pierre Boulez (2005) DG/Universal CD 477 6004 (81')



Tragödie des Lebens

Mariss Jansons' Einspielungen der Ersten, Neunten und Sechsten Mahlers wurden in den vergangenen Jahren mit dem „Toblacher Komponierhäuschen“ ausgezeichnet. Da staunt man dann doch ein wenig, dass er die dämonische Sechste, die er erst 2002 in London mit dem LSO in einer wirklich fulminanten Interpretation auflockern ließ, jetzt mit seinem neuen Klangkörper, dem Amsterdamer Concertgebouworkest, auf zwei Mehrkanal-SACDs erneut vorstellt. Interessant, wenn auch nicht dringend notwendig ist eine solche kurzfristige Reprise allemal, weil man daran sehr schön den eigenen inneren Reifeprozess und das Tempo des Wandels ablesen kann: Auch wenn Jansons im Herbst 2005 in Amsterdam nicht mit einer völlig neuen Lesart des Monstrums aufwartete, ist eine geistige Vertiefung seines Mahler-Ansatzes unverkennbar. Als würde er die große Mahler-Tradition und die spezielle Klangkultur des RCO dazu nutzen, um noch weiter einzudringen in das tragische Seelenfundament dieses über weite Strecken theatralisch lärmenden sinfonischen Kolosses, das effektiv Prägnante und Bizarre, das die Londoner Einspielung auszeichnete, noch weiter zurückdrängen wollen zugunsten der tiefen, schmerzlichen Humanitas dieser „persönlichsten“ (so Alma) Sinfonie Mahlers. Dramatik und Dämonie dieses Seelenkrisis wirken so deutlich abgemildert und das tragische Ende weniger schroff und unwiderruflich. Die Sechste erscheint hier als Teil von Mahlers großem sinfonischen Roman, und alles Schreckliche als schmerzliche Beschwörung von Mahlers Menschenliebe.

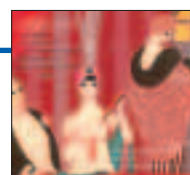
Hans Werner Henzes morbide „Salzburger Nachtmusik“ „Sebastian im Traum“ nach Gedichten von Trakl enthält da als aktuelle Ergänzung genügend Berührungspunkte zu Mahlers „Untergangsvisionen“.

Attila Csampai

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; **Henze**, Sebastian im Traum; Concertgebouworkest, Mariss Jansons (2005) RCO/Codæx 2 SACD 06001 (99')



Zupackende Geste

Gabriel Pierné (1863-1937) erweist sich in den hier eingespielten Werken als ein Komponist gehobener Unterhaltungsmusik. Das darf keinesfalls als Abwertung missverstanden werden, sondern soll die Haltung einer spätromantisch-impressionistisch gefärbten Musik charakterisieren, die sich ihren Hörern öffnet. Die „Impressions de music-hall“ (1927) beginnen sogar ganz im Stil authentischer Tanzmusik der Zeit, schmissig und mit „drive“. Doch greift Pierné dann rhythmische Muster aus französischer und spanischer Volksmusik auf. Die Einspielungen überzeugen denn auch eher durch die zupackende Geste, weniger durch subtil differenzierende Klanggestaltung.

G.Sch.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pierné, Impressions de music-hall, Fantasia basque, Izéyl, Divertissement sur un thème pastorale; Philippe Koch (Violine), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Bramwell Tovey (2005) Timpani/Note1 CD 1096 (52')



Live?

Die Katalog-Konkurrenz ist groß geworden. Dass nun auch das Concertgebouw-Orchester eine aktuelle Einspielung der zweiten Sinfonie von Sibelius vorlegt, ist daher wohl vor allem dem Marketing des eigenen CD-Labels geschuldet – wie auch das Etikett „Live“, denn die vier Aufnahmetermine lagen um Monate auseinander. Davon abgesehen zeichnet Jansons die Partitur eher pastos und kompakt als klar. Dies wird schon in den ersten Takten deutlich, doch auch im weiteren Verlauf schweben die Konturen – entsprechend bleibt die für Sibelius so charakteristische Schwelldynamik ohne Schärfe. Die vielschichtige Partitur und der durchweg warm vibrierende Orchesterklang finden erst im Finale zusammen.

mku

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Sibelius, Sinfonie Nr. 2; Königliches Concertgebouw-Orchester, Mariss Jansons (2005) RCO/Codæx SACD 05005 (44')



Vertiefte Vitalität

Rachmaninows Orchesterwerke haben nicht unbedingt den besten Ruf; einige von ihnen – interessanterweise auch spätere Werke wie die „Sinfonischen Tänze“ – stehen gar im Verruf, in ihrer Zeit hinterher zu sein, was insbesondere Musikkritiker, die sich auf ihr eigenes avantgardistisches Bewusstsein etwas einbilden, nicht müde werden zu wiederholen. Dabei vergessen sie, dass zu jeder Zeit je Verschiedenes möglich war und ist und dass entsprechende Wertkriterien anderweitig abgeleitet werden müssen.

Sicher, Rachmaninows frühe Orchesterwerke – die erste Sinfonie op. 13, ein „Caprice Bohémien“ op. 12, die Jugendsinfonie d-Moll sowie ein Scherzo, ebenfalls in d-Moll – wirken in ihrem forschenden Draufgängertum relativ plakativ. Unbekümmert legt beispielsweise im „Caprice Bohémien“ das entfesselte Schlagzeug los, und die tanzrhapsodischen Anklänge an Zigeunermelodien nehmen sich aus wie romantische Postkartengrüße aus einer abgekupferten musikalischen Welt. Umgekehrt reißt die schiere Vitalität dieser Musik den Hörer schon mit, und umso mehr bewundert er anschließend Rachmaninows stupende psychologische Vertiefung und Differenzierung solcher Vitalität in den späteren, großen Werken.

Diese wiederum liegen in maßstabsetzenden Einspielungen mit Mariss Jansons und dem für diese Musik vielleicht authentischsten Orchester vor, den St. Petersburger Philharmonikern. Diesem Niveau kann das Radio Filharmonisch Orkest Holland unter Edo de Waart nicht wirklich standhalten. Zu pauschal (und leicht dumpflastig) ist der Orchesterklang; die gleichsam synästhetische Verflechtung der einzelnen instrumentalen Klangfarben – typisch für Rachmaninow – wird hier zu wenig angereizt, und an russischer Seele (ob man sie mag oder nicht) fehlt es fast ganz.

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rachmaninow, Sämtliche Orchesterwerke; Radio Filharmonisch Orkest Holland, Edo de Waart (2001-03) Exton/Codæx 4 SACD 00156 (268')



Aus der Versenkung

Giacinto Scelsi (1905-1988) war einer der großen, vielleicht sogar der große Einzelgänger der Musik des 20. Jahrhunderts. Nicht nur, dass er sich nicht fotografieren ließ und keine Interviews gab. Er vertiefte sich in die Weisheit Indiens und meditierte. Er verstand sich nicht als Komponist im traditionellen Sinne, sondern als Medium, als Vermittler einer Botschaft, die er in der Versenkung empfangen hatte. Viele seiner Werke notierte er nicht, sondern nahm sie auf, wobei er neben dem Klavier auch einen Vorläufer des Synthesizers verwendete. Die Transkription überließ er anderen Musikern, darunter die Cellistin Frances-Marie Uitti, die auch nach seinem Tod von den Nachlassverwaltern mit der Überlieferung seiner Tonbänder beauftragt wurde.

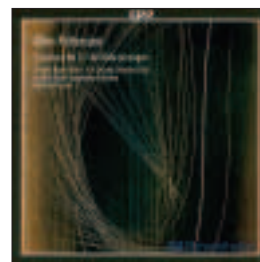
Scelsis Werke für Streicherensemble „Ohoi“, „Anâgâmin“ und „Natura renovatur“ bestehen eigentlich aus nichts anderem als stehenden Klängen, schmerzhaft dissonanten Akkorden, die keinen Rhythmus kennen und nur in sich selbst bewegt sind, das dafür aber umso nervöser. Teilweise ist das ein einziges Dauertremolo, dynamisch anschwellend und wieder verebbend. Christoph Poppen und das Münchener Kammerorchester laden diese Musik emotional stark auf, bis hin zu einer fieberhaften Erregung. Das gilt auch für Frances-Marie Uitti, die mit „Yggur“ einen Teil aus Scelsis tönender Autobiographie „The three ages of Man“ spielt. Klingt das Cello hier erstaunlich viestimmig, so sind das „Ave Maria“ und das „Alleluja“ einstimmige tonale Gebete. Schade, dass der Instrumentenklang durch unnatürlichen Hall seiner Individualität beraubt wird. Auch das Orchester wird künstlich aufgeblasen. Da wirken maximal 16 Streicher plötzlich wie eine Strauss-Besetzung.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Scelsi, Ohoi, Ave Maria, Anâgâmin, Yggur, Natura renovatur, Alleluja; Frances-Marie Uitti (Cello), Münchener Kammerorchester, Christoph Poppen (2005) ECM/Universal CD 476 3106 (52')



Sinfonische Großtat

Als 1992 das Label CPO seinen ambitionierten Zyklus mit dem kompositorischen Œuvre von Allan Pettersson (1911-1980) begann, war der unbequeme schwedische Sinfoniker hierzulande ein großer Unbekannter. Das änderte sich nach dem groß angelegten Aufführungszyklus in Nordrhein-Westfalen (1994/95) und weiteren Einspielungen. Doch noch immer haben es seine 15 vollendeten monumentalen Sinfonien nicht leicht. Nur schwer lassen sie sich stilistisch einordnen (auch der Vergleich mit Werken etwa von Mahler oder Schostakowitsch macht eher die Differenzen deutlich). Und so zog man sich nur allzu gerne auf die schwierige Biographie zurück und deutete das kompositorische Schaffen als Selbsttherapie – mit fatalen Konsequenzen für die weitere Rezeption.

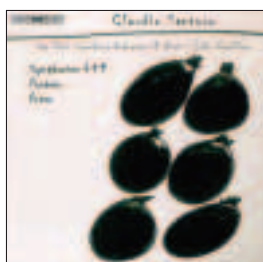
Auch aus der Reihe der Chor-Sinfonien ragt Pettersson mit seiner Zwölften heraus. Sie entstand Anfang 1973 als Auftragswerk zur 500-Jahrfeier der Universität Uppsala. Doch handelt es sich nicht um eine der obligatorischen Jubel-Kantaten, vielmehr setzt Pettersson schon mit seiner Textwahl (Pablo Neruda) ein Zeichen – bevor das Werk durch den blutigen chilenischen Militärputsch auch noch politisch aktuell wurde. Davon abgesehen fordert Pettersson auch hier von seinen Interpreten (und Hörern) Kondition, Konzentration und Hingabe. In diesem Sinne müssen die beiden mitgeschnittenen Stockholmer Konzerte vom September 2004 als Glücksfall gelten. Denn unter der Leitung von Manfred Honeck gerinnen die homophon geführten, doch schwer zu intonierenden Vokalstimmen mit der komplexen, oft gegenläufigen Orchesterbegleitung zu einem eindrucksvollen Ganzen. Eine interpretatorische Großtat, die den unmittelbar nach der Uraufführung entstandenen Konzertmitschnitt von 1977 (Caprice) bleibend ersetzt.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Pettersson, Sinfonie Nr. 12; Eric-Ericson-Kammerchor, Chor und Orchester des Schwedischen Rundfunks, Manfred Honeck (2004) CPO/JPC CD 777 146-2 (53')



Sozialistischer Schlusschor

Die Musik Südamerikas hat auch jenseits von Villa-Lobos und Piazzolla einiges zu bieten – zum Beispiel den brasilianischen Sinfoniker Claudio Santoro, der 1989 knapp 70-jährig starb. Santoro war als Schüler von Hans-Joachim Koellreutter einer der ersten Komponisten seines Landes, der sich der Atonalität und Zwölftonmusik verschrieb. Auch in späteren Jahren blieb er immer offen für Experimente, bis hin zu Aleatorik und Elektronik.

Mit diesen Techniken haben die auf der vorliegenden CD versammelten Werke allerdings wenig zu tun. Sie sprechen alle eine deutlich südamerikanische Sprache; Querverweise etwa zu Villa-Lobos sind vorhanden, ändern aber nichts an der individuellen Tonsprache des Komponisten. Ein Werk wie etwa die 1953 vollendete vierte Sinfonie vermag in ihrer exotischen Rhythmik und glanzvollen Instrumentierung regelrecht zu begeistern – wenn nur der Schlusschor auf ein sozialistisch-realistisches Friedensgedicht nicht wäre (Santoro war Mitglied der kommunistischen Partei).

Wunderbar orchestriert sind auch die kurzen Stücke „Ponteio“ (für Streicher) und „Frevo“ – Letzteres ein veritabler Reißer, der sich als Konzertzugabe wohl eignete. Eine andere, deutlich härtere Sprache prägt die neunte Sinfonie von 1981 – ein dissonanzenreicher, expressionistisch anmutender Viersätzer von 25 Minuten Dauer, der im Finale ebenso unverkennbar wie gekonnt an Beethovens Neunte anspielt. Doch selbst in diesem Werk verraten die unverkennbaren Rhythmen die Herkunft ihres Komponisten.

Das Sinfonieorchester aus São Paulo zeigt sich hörbar inspiriert von der Musik seines Landsmanns und liefert mit dieser Einspielung – hoffentlich nicht die letzte von Kompositionen Santoros – eine empfehlenswerte Visitenkarte ab.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Santoro, Sinfonien Nr. 4 und 9, Ponteio, Frevo; Sinfonieorchester São Paulo, John Neschling (2002)
BIS/Klassik-Center CD 1370 (60')



Werkschau des Hofkomponisten

In den letzten Jahren ist es auch in Großbritannien still geworden um die Musik von Malcolm Williamson (1931-2003). Der gebürtige Australier lebte seit 1953 in London, feierte mit seiner Musik beachtliche Erfolge und wurde 1975 zum Master of the Queen's Music ernannt. Diese Position hatte er bis an sein Lebensende inne, ohne sich allerdings als Hofkomponist über Gebühr zu engagieren.

Dies ist nun die erste Folge eines Aufnahmeprojekts, das den Orchesterwerken Williamsons gewidmet ist. Seine Tonsprache darf mit Fug und Recht – und ohne die mit diesem Begriff meist verbundene Mokanz – als eklektizistisch bezeichnet werden. Wie viele im britischen Inselreich tätige Komponisten scheute auch Williamson den gelegentlichen Ausflug ins Gebiet der gehobenen Unterhaltung keineswegs. So enthält etwa die Suite aus der Oper „Our Man in Havana“ neben viel karibischem Kolorit einige veritable Ohrwürmer, und auch die Ouvertüre „Santiago de Espada“ könnte etwa als gut gelaunter Konzert-„Opener“ durchaus reüssieren. Größeres Gewicht hat die Sinfonietta, das substanzreichste Stück der vorliegenden CD. Besonders in den langsamen Sätzen zeigt sich Williamson als Meister der Orchestrierung; die an dritter Stelle der Sinfonietta stehende „Elegy“ erinnert in ihrer intrikaten Harmonik daran, dass Williamson in jungen Jahren durchaus Sympathien für Komponisten wie Boulez und Messiaen hegte, ohne deren Prozeduren indes zu übernehmen. Die etwas inhaltsleere, routinierte Redseligkeit der abschließenden „Tarantella“ fällt dagegen deutlich ab. Auf dem Niveau eines Britten, Tippett oder Walton bewegte sich Williamson nicht, doch seine kurzweilige Musik hat es gleichwohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Williamson, Orchesterwerke Vol. 1: Santiago de Espada, Our Man in Havana (Suite), Concerto grosso, Sinfonietta; Isländisches Sinfonieorchester, Rumon Gamba (2005)
Chandos/Codæx CD 10359 (57')



Still und farbenprächtig

Friedhelm Döhl gehört zu den Stillen im Lande. Er macht nicht viel Aufhebens um seine Person, sondern konzentriert sich auf sein kompositorisches Schaffen. Döhl, der in diesem Jahr seinen 70. Geburtstag feiert, schreibt eine suggestive, assoziative Musik, die eine permanente produktive Auseinandersetzung mit traditionellen Vorbildern wie Wagner, Mahler oder Schönberg zeigt.

Die dunkle Seite der Romantik wird vor allem in der „Symphonie für Cello und Orchester“ von 1980/81 beschworen. Obwohl das Werk konzertant angelegt ist, sind Solo- und Orchesterpart hier aufs Engste miteinander verwoben. Dunkle Farben herrschen vor, eine nachtstückartige Atmosphäre inspiriert nicht zuletzt durch die Lyriker Novalis, Hölderlin, Trakl und Ungaretti. Es ist eine kraftvolle, ausdrucksstarke Musik, die Döhl schreibt, eine Abfolge kontrapunktisch und harmonisch strukturierter Felder.

Sehr viel lichter, geradezu heiter und rhythmisch pointiert kommt das Klavierkonzert „Sommerreise“ daher. Der virtuosspielerische Charakter des Kopfsatzes steht in Kontrast zu den farbenprächtigen Klangflächen, mit denen der zweite und letzte Satz eröffnet wird. Döhl selbst spricht in diesem Zusammenhang von einer sommerlichen Himmelslandschaft.

In eine ganz andere Klangwelt führt „Zorch/Sound-Scene“ für Big Band und drei Klaviere, die ausschließlich im Innern der Instrumente gespielt werden. Dieses frühe Werk von 1972 zeigt bereits die enorm breite Farbpalette dieses Komponisten, dessen Arbeiten größere Bekanntheit verdient hätten, als ihnen heute zuteil wird.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Döhl, Symphonie für Cello und Orchester, Sommerreise, Zorch/Sound-Scene; Heinrich Schiff (Cello), Rudolf Buchbinder (Klavier), Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken, Bamberger Symphoniker, RIAS-Big-Band, Hans Zender, Horst Stein, Klaus Martin Ziegler (1972-97)
Dreyer-Gaido/Klassik-Center CD 21028 (71')



Glissando-Sinfonik

Gloria Coates liebt Glissandi. Als Studentin soll sie einmal ein Streichquartett geschrieben haben, das ausschließlich aus solchen bestand. Doch auch die hier vorgelegten Sinfonien der 1938 geborenen Amerikanerin sind voll davon.

Ihre erste Sinfonie von 1972/73 nannte Coates ursprünglich „Music on Open Strings“, was darauf verweist, dass die Streicher überwiegend auf leeren Saiten spielen. In den ersten beiden Sätzen sind diese auf die fünf Töne einer chinesischen Skala umgestimmt, im Laufe des dritten werden sie allmählich in die konventionelle Intonation überführt, das Finale ist ein „Gebrochener Spiegelkanon für 14 Stimmen“. In ihrer bislang letzten Sinfonie, die sie 2001/02 im Auftrag des Münchener Kammerorchesters komponierte, teilt Coates die nur durch Pauken ergänzten Streicher in zwei Gruppen, von denen eine einen Viertelton tiefer gestimmt ist als die andere. Das Werk beruht auf Hymnen früher amerikanischer Komponisten, die bisweilen durch das schmerzlich dissonante Klangwetter aufscheinen. In ihrer siebten Sinfonie, die sie 1990 dem Andenken an den Fall der Berliner Mauer widmete, konnte Coates ihre Vorstellungen dank eines Auftrags des Süddeutschen Rundfunks an einem großen Sinfonieorchester erproben.

Dass diese Veröffentlichung der Reihe „American Classics“ aus drei deutschen Einspielungen besteht, dürfte darin begründet sein, dass Gloria Coates seit 1969 in Deutschland lebt. Erwartungsgemäß schneidet die Philharmonie Südwestfalen, die 1980 noch Siegerland-Orchester hieß, erheblich schlechter ab als die beiden Neue-Musik-erfahrenen Münchener Klangkörper. Und von diesen wirkt das Kammerorchester motivierter, gespannter.

Jörg Hillebrand

**Musik
Klang**



Coates, Sinfonien Nr. 1, 7 und 14; Philharmonie Südwestfalen, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Münchener Kammerorchester, Jorge Rotter, Olaf Henzold, Christoph Poppen (1980-2003) Naxos CD 8.559289 (66')



Andalusisch

Der 1938 geborene Spanier Lorenzo Palomo ist, obgleich in Deutschland lebend, tief in der Kultur seiner andalusischen Heimat verwurzelt. Elemente des Flamenco, der jüdischen und arabischen Musik finden sich in seinem Gitarrenkonzert „Nocturnos de Andalusia“, das Auftraggeber Pepe Romero umfassende Möglichkeiten zur Demonstration seines Könnens bietet. Die Komposition lebt durch die farbige Orchesterbehandlung, wie auch die „Spanischen Lieder“. Sie ähneln mitunter kleinen Szenen und dringen noch tiefer in die Seele Andalusiens vor. Hier ist Maria Bayo die vollkommene Interpretin, Rafael Frühbeck de Burgos inspiriert das Orchester zu einer eindrucksvollen Leistung. *PTK*

**Musik
Klang**



Palomo, Nocturnos de Andalusia, Canciones españolas; Pepe Romero (Gitarre), Maria Bayo (Sopran), Real Orquesta Sinfónica de Sevilla, Rafael Frühbeck de Burgos (2000) Naxos CD 8.557135 (74')



Dissoziativ

Das Prinzip bleibt dasselbe. Egal, ob im Trio für Gesang, Violine und Cello, im Ensemblestück mit und ohne Sprecher oder im groß besetzten Orchesterwerk. Gerald Eckert kommt aus der Stille und lässt sich viel Zeit. Der 1960 geborene Schüler Walter Zimmermanns und Nicolaus A. Hubers reiht punktuelle, (nur) scheinbar unzusammenhängende Einzelereignisse aneinander, getrennt durch lange Entspannungspausen. Auch Texte löst er auf, um die dissoziierten Elemente auf der reinen Klangebene neu zu strukturieren. Sauber gearbeitete Rundfunkproduktionen. Jürg Kienberger besticht durch seine Weltfremdheit. *hill*

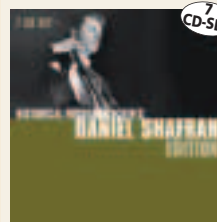
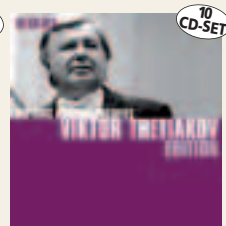
**Musik
Klang**



Eckert, Aphel, Bruchstücke ... erstarrtes Lot, ... des Säglings Zeit ..., Schatten, aufgeworfen; Jürg Kienberger (Sprecher), Christina Ascher (Alt), Ensemble Sur Plus, NDR-Philharmonie Hannover, James Avery, Johannes Harneit (1996/2005) CAL/Klassik-Center CD 13020 (73')

**BRILLIANT
CLASSICS**

Weitere sagenhafte Aufnahmen:
Historic Russian Archives



Bereits erhältlich:

Emil Gilels plays Beethoven 6-CD Set

Emil Gilels 10-CD Set

Evgeny Kissin in Concert 4-CD Set

Sviatoslav Richter in Concert 5-CD Set

Mstislav Rostropovich Edition 10-CD Set

David Oistrakh Violin Concertos 10-CD Set

Legendäre Aufnahmen phänomenaler Virtuosen

FONO FORUM 12/04:
„Historische Aufnahme des Jahres“

STEREO 10/2004:
„authentisches Bild großer Interpretationskunst“

Mit den Russian Archives präsentiert Brilliant Classics eine Serie legendärer Live-Aufnahmen aus den russischen Rundfunkarchiven.

Durch diese Edition sind die Aufnahmen mit Künstlern wie Evgeny Kissin, Emil Gilels, Sviatoslav Richter, David Oistrach oder Mstislav Rostropovich endlich auf dem deutschen Markt erhältlich.

Ein Muss für Liebhaber historischer Aufnahmen!

Foreign Media Group GmbH,
Osterwaldstrasse 10, D-80805 München
Tel.: +49 (0) 89 2441270, Fax.: +49 (0) 89 2441277,
www.foreignmediagroup.de

Hier bitte abschneiden ><

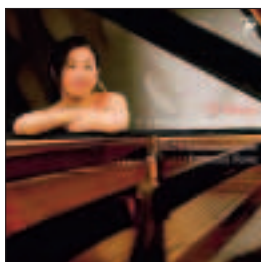
Bitte schicken Sie mir den Brilliant Classics Katalog

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Oder fordern Sie den Katalog an unter: katalog2006@brilliantclassics.de



Melodie als Sprache

Mozart, der Schwerste? Yu Kosuge hat Chopin und Schumann, Liszt und Rachmaninow eingespielt, jetzt wagt sich die 22-jährige Japanerin an zwei der berühmtesten Klavierkonzerte Mozarts. Und bestätigt den Ruf, der ihr vorausseilt, eine pianistisch wie musikalisch bemerkenswerte Figur unter jenen vielen Begabungen am Klavier zu sein, die aus Asien nach Europa drängen. Yu Kosuge wollte schon mit neun nach Deutschland übersiedeln, Land ihrer Lieblingskomponisten, und sie schaffte es: Die Frühbegabte ging nach Hannover zu Karl-Heinz Kämmerling. Es spricht für das Potential der energischen jungen Dame, dass sie Rat suchte bei Andras Schiff (Portrait in FF 3/2005).

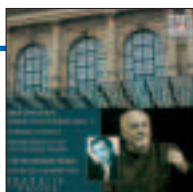
Kosuges „Jeunehomme“-Konzert lässt schon bei der ungestümen Eingangsfloskel aufhorchen, nachdem das NDR-Sinfonieorchester unter dem aufmerksamen Lawrence Foster das Dreiklang-Signal exakt, nicht zu rasch, formuliert hat. Sie gibt die Antwort nicht, wie so viele, mit rauschhafter Geste, sondern abgestuft, in trockenem Tonfall – man denkt an den Klang eines Hammerflügels. Yu Kosuge spielt auch das C-Dur-Konzert mit geistiger Überlegenheit, glasklar in der Diktion – rhythmisch sehr sicher, ohne dass die Poesie des Melodischen geopfert wird. Dazu passt die Interview-Bemerkung über den Kämmerling-Unterricht: die Melodie als Sprache denken ... Die Balance von geistreichem Spiel und Ernst, Virtuosität und Sinnhaftigkeit des Denkens in größeren Zusammenhängen bleibt gewahrt. Und Lauffreudigkeit verführt sie selten zum hurtigen Aufdrehen, ihr Temperament nicht zum Überdrehen. Kosuges Mozart-Spiel hat die Kultiviertheit dessen, der sich mit dem Charme nie nach vorn drängt. Dass die eigene Kadenz im Kopfsatz von KV 467 harmonisch beherzt klingt, steigert das Bild der Künstlerin.

Wolfgang Schreiber

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Mozart, Klavierkonzerte KV 271 und 467; Yu Kosuge (Klavier); NDR-Sinfonieorchester, Lawrence Foster (2005)
Sony BMG CD 82876 81055 2 (61')



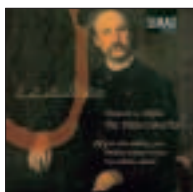
Filigran

In David Zinmans von der historischen Aufführungspraxis geprägter Beethoven-Sicht verliert das fünfte Klavierkonzert seine titanische Schwere. Rhythmus und Tempo, klares Profil und filigrane Textur bestimmen den Eindruck. Dabei kann Zinman diesmal das Abrutschen in die klangliche Dürrezone vermeiden. Erfriischend ist es zu hören, wie genau er Beethovens Phrasierungsvorschriften umsetzt. Und die Nebestimmen im Orchester bleiben auch bei vollem Klaviereinsatz meist noch gut nachvollziehbar – dank dem sensiblen Spiel Yefim Bronfmans, der hier ganz auf Zinmans Linie liegt. Die oft als Mediokrität verschriene Chorfantasie macht bei diesen Interpreten eine glänzende Figur. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Beethoven, Klavierkonzert Nr. 5, Chorfantasie, Meeres Stille und Glückliche Fahrt; Yefim Bronfman (Klavier), Schweizer Kammerchor, Tonhalle-Orchester Zürich, David Zinman (2005)
Arte Nova/Sony BMG CD 82876 82585 2 (64')



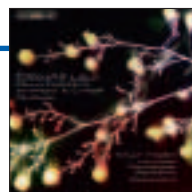
Ahnungslos

Spätestens das zweite Thema seines f-Moll-Konzerts verrät Thomas Tellefsens Leitgestirn: Chopins Konzert in derselben Tonart. In der Tat war Tellefsen ab 1847 dessen Schüler. Es ist eine seltsame Fußnote der Musikgeschichte, dass die Unterweisung des Meisters bloß einen matten Nachklang seiner Jugendkonzerte erzeugte. Vom späten Chopin ahnt der Norweger nichts. Dafür erwachen des Polen Belcanto-Ranken, auf das gleiche fadenscheinige Orchester gebettet, noch einmal zu blassem Leben. Chopins slawische Wehmut scheint zu frösteln an den Fjorden inmitten anderer Anleihen, unter die sich ein Hauch von Volkston mischt. *MK*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Tellefsen, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; Einar Steen-Nøkleberg (Klavier), Sinfonieorchester Trondheim, Terje Mikkelsen (2003)
Simax/Klassik-Center CD 1232 (54')



Global

Ein französischer Komponist aus alter spanischer Familie, in Belgien geboren und dort aufgewachsen, in Paris zu relativ spätem Ruhm gelangt. In den hier vertretenen drei Stücken gibt sich Edouard Lalo (1823-1892) denn auch als ein wahrer Kosmopolit zu erkennen – fraglos beeinflusst durch die Weltausstellung von 1878 (Schumann in Cellokonzert und Sinfonie, Spanisches und Afrikanisches im Ballett „Namouna“). Mit dem norwegischen Cellisten Torleif Thedéen, unter dem holländischen Dirigenten Kees Bakels schwungvoll eingespielt vom Malaysian Philharmonic Orchestra und von einer schwedischen Firma vermarktet, addiert sich die Produktion zu einem Kosmopolitismus von wahrlich globalen Dimensionen. *oe*

**Musik
Klang**

★★
★★★

Lalo, Cellokonzert, Sinfonie, Namouna (Ausz.); Torleif Thedéen (Cello), Malaysian Philharmonic Orchestra, Kees Bakels (2001/02)
BIS/Klassik-Center CD 1296



Zentriert

Musik, die vielleicht nicht höchstem Qualitätsstandards genügt, wieder zum Leben zu erwecken, hat nur Sinn, wenn es auf höchstem Niveau geschieht. Wie hier: Hagai Shahams dritte Aufnahme mit Werken für Violine und Orchester von Jenő Hubay (1858-1937) für Hyperion ist erneut eine Glanzleistung. Der israelische Geiger holt mit souveräner Technik und spontaner Musikalität alles aus den Partituren heraus. Sein sinnlicher, zentrierter Ton betört. Wohl kein Geiger hat dem ungarischen Geiger-Komponisten ein überzeugenderes diskographisches Denkmal gesetzt. *N.H.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Hubay, Violinkonzerte op. 21 und 90, Suite op. 5; Hagai Shaham (Violine), BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2004)
Hyperion/Codæx CD A67498 (73')



Nordische Kombination

Nicht die a-Moll-Kombination Grieg und Schumann, sondern gewissermaßen eine nordische Kombination: Die Pianistin Marie Rørbech, die einen durchweg positiven Eindruck hinterlässt, stellt dem Grieg-Evergreen das zweite Klavierkonzert von Wilhelm Stenhammar (1871-1927) gegenüber, ein Konzert in d-Moll, das hierzulande seiner Entdeckung noch harret. „Dänemark trifft Schweden“ ist also das Motto. Es gibt weitere Berührungspunkte: Beide Komponisten waren fabelhafte Pianisten. Und: Wilhelm Stenhammar, auch ein sehr geachteter Dirigent, vollendete sein Konzert im Todesjahr Griegs. Das zur Chronistenpflicht.

Stenhammars Werk ist gewichtig und alles andere als heiter-gelöst. Es ist ein dunkles, ein erstaunlich schwerblütiges Werk, das selbst im Scherzo grimme Töne anschlägt und erst im Finale, das nur in wenigen Momenten etwas floskelhaft ausfällt, zu einer Apotheose findet. Johannes Brahms ist nicht nur in der Tonart nahe. Das kompositorisch geschickt verzahnte Werk ist äußerst hörenswert. Zumal in dieser Deutung. Denn Marie Rørbech, die sehr substanziell spielt und – auch bei Grieg – jede Oberflächenpolitur meidet, tritt mit den vorzüglichen dänischen Nationalsinfonikern in einen großböigen Dialog. Sie zeigt keine Kraftmeierei, dafür aber Tiefenschärfe.

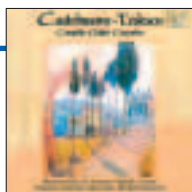
Okko Kamu, der als erfahrener Dirigent auch Griegs später revidiertem Frühwerk „Im Herbst“ viel Stimmungszauber angedeihen lässt, begleitet auch das berühmteste norwegische Konzert keineswegs nur routiniert. Auch hier erwächst ein spannungsvolles Miteinander, wobei die Pianistin auf sympathische Weise zwischen Melancholie und spielerischer Emphase vermittelt. Da schlägt Sorgfaltspflicht nie in gepflegte Langeweile um.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Stenhammar, Klavierkonzert Nr. 2; **Grieg**, Klavierkonzert, Im Herbst; Marie Rørbech (Klavier), Dänisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Okko Kamu (2005) EMI CD 94635 43352 (73')



Mediterran

Als 1939 Rodrigo sein „Concierto de Aranjuez“ für den Gitarristen Regino Sainz de la Maza schrieb, entstand Castelnovo-Tedescos erstes Gitarrenkonzert für Andrés Segovia. Im Stil neoklassizistisch, in der Themengestaltung entweder lyrisch oder tänzerisch, in der Harmonik niemals überladen, in der formalen Gestaltung klar und einfach, wurde es schnell beliebt. Das zweite Konzert von 1953 ist hingegen selten gespielt, das Doppelkonzert von 1962 ohnehin. Massimo Felici und Lorenzo Micheli sind bestens disponiert und auch aufeinander eingespielt. Lediglich ihre fast gläserne Tongebung mag nicht so recht zu der mediterranen Assoziationen hervorrufenden Musik passen. J.J.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Castelnovo-Tedesco, Sämtliche Gitarrenkonzerte; Massimo Felici, Lorenzo Micheli (Gitarre), Orchestra Sinfonica Abruzzese, Michael Summers (2004) Brilliant/Foreign Media CD 7615 (70')



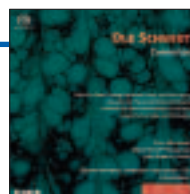
Konform

Es bleibt schwierig, Komponisten wie Dmitri Kabalewsky (1904-1987) angemessen zu würdigen, denn er gehörte zu den Verfechtern des sowjetischen Realismus, einer gewollten demokratischen Kunst für alle. Kabalewsky, auch als Funktionär aktiv, findet in seinen ersten beiden Klavierkonzerten von 1928 und 1935 ganz traditionsorientiert und mit mancherlei Effekten zu einem Ton zwischen Pathos und Gefälligkeit. Man meint, einen auch kämpferischen Geist zu hören. Irgendwo ist da sicher die russische Seele versteckt. Aber die Höhe Prokofjews erreicht diese Musik wohl nicht. Bemerkenswert: Die 1990 geborene koreanische Pianistin In-Ju Bang demonstriert Herzblut wie Bravour. Man wird von ihr hören. Dmitri Jablonsky ist ihr ein trefflicher Partner. Ste.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Kabalewsky, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2; In-Ju Bang (Klavier), Russisches Philharmonisches Orchester, Dmitri Jablonsky (2004) Naxos CD 8.557683 (56')



Verspielt

Als Dirigent ist er in Dänemark längst eine Institution, doch als Komponist wurde er kaum zur Kenntnis genommen. Zu Recht. Denn was der 1928 geborene Ole Schmidt an Werken vorgelegt hat, zeigt zwar einen versierten Handwerker und einen blendenden Instrumentator, doch die musikalische Substanz der vier konzertanten Werke bleibt dürrig. Das sind neoklassizistische Spielereien, die den Soloinstrumenten breiten Raum geben, in ihrer schlichten Faktur jedoch bald ermüden. Überdies erstaunt, dass sich zwischen den 1960 und 1985 entstandenen Arbeiten keine Ansätze einer stilistischen Entwicklung erkennen lassen. M.D.

Musik
Klang

★★
★★★★

O. Schmidt, Instrumentalkonzerte; Ulla Millmann (Flöte), David Palmquist (Horn), Jens-Bjørn Larsen (Tuba), Dänisches Nationales Sinfonieorchester, Ole Schmidt (2004) Dacapo/Naxos SACD 6.220515 (69')



Revidiert

William Waltons Violakonzert (1928/29) ist mehrfach revidiert worden. Diese Neuaufnahme mit der russischen Bratschistin Tatjana Masurenko macht in einer Ersteinspielung mit der letzten Version von 2002 bekannt. Zusammen mit dem 1998 revidierten ersten Violakonzert von Sally Beamish (Jg. 1956) und Britten's „Lachrymae“ ergibt sich eine äußerst reizvolle Werkzusammenstellung, die jeden Viola-Enthusiasten interessieren dürfte. Masurenko gestaltet ihre Soloparts lebendig und hellwach, dabei stets klangdifferenziert und farbig. Auch das Orchester hält dieses Niveau. Von der Balance her realistische Einbindung der Bratsche in das Orchester. N.H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Britische Violakonzerte: Werke von Walton, Beamish und Britten; Tatjana Masurenko (Viola), NDR-Radiophilharmonie, Garry Walker (2005) Coviello/Note1 SACD 30507 (59')